

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855

19.4.1855 (No. 92)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 19. April.

N. 92.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einzugsgebühren: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

** Französische Denkschrift über die orientalische Expedition. (Schluß.)

„Dies waren Rußlands Ideen schon im Jahr 1812, nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen Oesterreich. Dieser Brandstiftungsplan konnte zu keiner gelegenern Zeit aus den Archiven von St. Petersburg hervorkommen, um Europa und besonders dem Wiener Kabinett das ungeheure Interesse zu zeigen, das alle Welt daran hat, einer Politik, die durch ihre Mittel und Zwecke so vollkommen die Voraussetzungen des Kaisers Napoleon I. rechtfertigte, endlich einen Damm vorzulegen. Wenn die Erben Peters d. Gr. jemals durch das Schwarze Meer zu Konstantinopel Herr sein könnten, so wäre Oesterreich, auf allen Seiten durch Rußlands robusten Arm umringt und umschlungen, einem Unternehmen bloßgestellt, wie dasjenige, dessen Gedanken die Beweglichkeit des Kaisers Alexander gefaßt hatte. Ungarn, durch die Donau seiner Einwirkung geöffnet, wäre allen Aufreizungen seiner Erinnerungen überliefert. Das Adriatische Meer, dem plötzlichen Angriff einer slavischen Koalition ausgesetzt, würde aufhören, der Handelsweg und der Schutzwall des österreichischen Kaiserthums zu sein, und der Schlüssel des Meerbusens von Triest könnte durch eine Ueberrumpelung von Wien nach St. Petersburg gerathen.

Nichts daher ist begründeter, nothwendiger, und vor Gott und dem allgemeinen Gewissen gerechter, als dieser Widerstand, wozu die beiden Seemächte des Westens im Monat April 1854 das Zeichen gaben. England und Frankreich zogen das Schwert für Rechnung aller Staaten. Ihre Heere und Flotten waren Europa's Vorhut. Nachdem sie die Ehre gehabt, zuerst auf dem Kriegsschauplatz einzutreffen, hatten sie das Recht, darauf zu zählen, daß man ihnen folgen würde, und sie erwarteten vertrauensvoll Oesterreich und Preußen auf diesem Sammelplatz des Gleichgewichts und der Unabhängigkeit der europäischen Ordnung.

Oesterreich und Preußen hatten keinen Anstand genommen, sich in die Solidarität der Interessen zu stellen, wofür Frankreich und England kämpften; sie hatten in den zu Wien unterzeichneten Protokollen die Rechte der Türkei anerkannt; sie hatten die Anträge des Zaren zurückgewiesen, der, indem er nicht wagte, ihren Bestand zu verlangen, sich darauf beschränkte, ihnen die Resignation der Neutralität vorzuschlagen; sie hatten sich durch einen Vertrag zur Gewährleistung der deutschen Interessen verbunden; sie hatten ihre Armeen auf den Kriegsschauplatz und den Deutschen Bund zur Nachahmung ihres Beispiels eingeladen. Aber trotz ihrer Vorbereitungen zum Handeln zauderten die beiden deutschen Großmächte mit ihrer Theilnahme daran. Was ihnen fehlte, war nicht das Herz, denn dieses fehlt Regierungen niemals, die die Verantwortlichkeit der Ehre und Wohlfahrt ihres Landes haben. Was ihnen fehlte, war das Vertrauen. In den Ursachen des Kriegs mitbetheiligt, waren sie ungewiß über sein Ziel. Dieses Ziel ist es, was definiert werden mußte, um weder Zaudern noch Mißtrauen übrig zu lassen.

Der Kaiser hatte bei der Eröffnung der Session des Gesetzgebenden Körpers von 1854 in seiner Rede gesagt:

„Europa weiß auf ganz zweifellose Weise, daß Frankreich, wenn es das Schwert zieht, dazu wird gezwungen worden sein. Es weiß, daß Frankreich keinerlei Vergrößerungsgedanken hat. Es will einzig und allein gefährlichen Uebergriffen widerstehen. Auch erkläre ich es gern laut: die Zeit der Eroberungen ist ohne Wiederkehr vorbei, denn nicht durch Erweiterung der Gebietsgrenzen kann künftighin eine Nation groß und mächtig sein, sondern dadurch, daß sie sich an die Spitze hochherziger Ideen stellt und überall der Herrschaft des Rechts und der Gerechtigkeit Geltung verschafft.“

Diese feierliche Erklärung ließ keinerlei Ungewißheit über den Charakter des Kriegs übrig; sie gestattete keinerlei Mißtrauen in Bezug auf die Absichten der Regierungen von Frankreich und England. Auch war es, als Deutschland uns fragen ließ, bis wie weit wir gehen wollten, Hr. Drouyn de Lhuys im Einverständnis mit Lord Clarendon leicht, in seiner denkwürdigen Note an Hr. v. Bourqueney im Namen des Kaisers mit der Formulierung der allgemeinen Bedingungen zu antworten, unter denen die verbündeten Mächte sich zu Unterhandlungen über die Wiederherstellung des Friedens verstehen würden. Diese Bedingungen begreifen in sich, was man die vier Garantien genannt hat. Deutschland jedoch entschloß sich nicht, und während zwischen Wien, Berlin, und St. Petersburg Noten und Gegennoten ausgetauscht wurden, nahm der Krieg in der Krim seinen ununterbrochenen Fortgang. Frankreich und England kämpften vor Sebastopol für die gemeinschaftliche Sache und vergudeten ihr Blut, um die Unabhängigkeit und das Gleichgewicht Europa's zu sichern. Endlich fragte uns Oesterreich, ob wir noch immer geneigt wären, auf Grundlage der vier Garantien zu unterhandeln. Die beiden verbündeten Mächte zauderten lang in ihren Erwägungen. Es schien ihnen, daß sie nach so glänzenden Anstrengungen und so schmerzlichen Opfern, nachdem sie an der Alma und bei Inkerman zwei Siege gewonnen, während ihre Heere Sebastopol belagerten und ihre Flotten das Schwarze Meer besetzt hielten, das Recht hatten, mehr zu verlangen. Allein das Interesse eines Bündnisses mit

Oesterreich für den Frieden wie für den Krieg trug über den Einfluß dieser gerechten Ansprüche den Sieg davon. Der Vertrag vom 2. Dezember war das Resultat dieser Politik.

Es geschah also aus Rücksicht gegen Oesterreich, aus dem Wunsch nach seinem Offensiv- und Defensivbündniß, und um Deutschland einen unzweideutigen Beweis von Mäßigung zu geben, daß wir die Eröffnung der Unterhandlungen auf Grundlage der vier Garantien angenommen haben, und die Befähigung jeder andern Bedingung, die aus den Kriegsergebnissen entspringen könnte, vorbehalten.

Auf Seite der verbündeten Regierungen kostete dieser Akt von Mäßigung ihrer Würde und den von ihnen verteidigten Interessen gar Nichts; denn sonst hätten sie sich nicht dazu verstanden. Von zwei Dingen eins: entweder führten diese Unterhandlungen zum Ziel, oder sie scheiterten. Wenn sie zum Ziel führten, so erlangte Europa durch die vier Garantien Bedingungen, die der Graf v. Nesselrode vier Monate zuvor nicht anders als nach zehnjährigem unglücklichem Krieg annehmen zu können erklärt hatte; wenn sie scheiterten, so trat Oesterreich, dessen Bündniß offensiv würde, in die bewaffnete Aktion ein, und das Gewicht seines Schwertes erlangte gar bald durch den Krieg, was die Autorität seines Einflusses nicht hätte in den Unterhandlungen aufbringen können. In beiden Fällen also war es gut, in Wien zu unterhandeln, während man gleichzeitig in der Krim zu kämpfen forschte.

Was die Friedensbedingungen betrifft, so ist Nichts gerechter, gemäßiger, den Rechten und Interessen Europa's entsprechender. Es wird uns leicht sein, dieses darzutun, indem wir den Gedanken, der sie eingegeben, und das Ziel, das sie erreichen sollen, deutlich charakterisiren.

Die erste dieser Bedingungen, die Rußlands Protektorat über die Fürstenthümer Moldau, Walachei, und Serbien ein Ende macht, und ihre Privilegien unter die Kollektivgarantie der Großmächte stellt, nimmt dem St. Petersburger Kabinett die Rechte, die es aus den alten Verträgen herzuleiten vorgeht, und die nur ein Mittel waren, um diese Völker zu unterwerfen, die Türkei zu beherrschen, sich Oesterreich auf seiner verwundbarsten Seite zu nähern, und ganz Europa in Unruhe zu setzen.

Die zweite, die die Freiheit der Donauschiffahrt festsetzt, entsefelt den Handel aller Nationen, und hauptsächlich Oesterreichs, von den ihn hemmenden moralischen und materiellen Hindernissen, und läßt die Mündungen dieses großen Stromes den Staaten offen, deren Reichthum und Verteidigung er ist.

Die dritte, die die Türkei von Rußlands Ansprüchen auf ein religiöses Protektorat über die griechischen Unterthanen des Sultans befreit, sichert gleichwohl mehr als je die Gewissensfreiheit, während sie gleichzeitig die Oberherrschaft vernichtet, welche die Zaren sich beigelegt haben, und deren politischer Zweck sich, um sich besser aufzudrängen, unter einem religiösen Interesse verhehlt.

Was die dritte dieser Bedingungen betrifft, diejenige, die zum Gegenstand hat, Rußlands Uebermacht im Schwarzen Meer ein Ende zu machen, so haben wir sie abschließend als die wichtigste und bekräftigste aufgespart, um sie für kategorisch zu erklären. Wie muß man sie erstlich verstehen? Offenbar konnte Zweideutigkeit über einen so ernsten Punkt Niemandem anheben. Die verbündeten Regierungen, die das Bewußtsein der Gerechtigkeit ihrer Forderungen haben, haben sich nicht gehent, sie zu definiren. Rußland hat aus dem Schwarzen Meer einen russischen See gemacht; es hat darin langsam Marine-Etablissements ersten Ranges gegründet; es hat darin mit eben so viel Beharrlichkeit als Heimplatz bedeutende Schiffsbauwerke angehäuft, und man kann sagen, daß es mit dieser ausschließlichen Beherrschung des Schwarzen Meeres eine permanente Belagerung vor Konstantinopel gelegt hat.

Dieser Stand der Dinge ist unstatthaft, weil er nicht nur mit der Integrität des osmanischen Reiches, sondern auch mit der Sicherheit von ganz Europa unverträglich ist.

Wenn daher Frankreich und England von Rußland die Beschränkung seiner Macht im Schwarzen Meer oder die Neutralisation dieses Meeres verlangen, so sind sie vollkommen in ihrem Recht. Wenn dieses Resultat durch den Frieden oder den Krieg nicht erlangt würde, so wäre der Frieden ephemer und der Krieg fruchtlos. Und man merke wohl: diese Forderung der Beschränkung der russischen Macht oder der Neutralisation des Schwarzen Meeres entspricht nicht bloß dem englisch-französischen Interesse, sie entspricht auch dem Interesse Oesterreichs, für das die Donau ein kommerzieller und militärischer Strom, ein seiner Thätigkeit gegen den Pontus und Asien hin geöffneter prächtiger Weg ist.

Man erhebt gegen diese Forderung ein Argument, das wir nicht für ernstlich halten; man sagt den verbündeten Mächten: „Ihr verlangt von Rußland ein Zugeständniß, das allerhöchstenfalls der Preis der Uebergabe von Sebastopol sein könnte, und dieser Preis ist noch von der russischen Armee besetzt.“

Unsere Antwort ist: Es ist im Völkerrecht begründet, daß man durch den Frieden einen Theil dessen, was man durch den Krieg erlangt hat, behalten kann. Wir haben Sebastopol noch nicht genommen, das ist wahr; aber was ist denn

im gegenwärtigen Augenblick Sebastopol für Rußland? Es ist kein Seeplatz mehr, da seine Flotte, am Eingang des Hafens versenkt oder hinter dieser unüberschreitbaren Barriere eingesperrt, sich vom Kampf zurückgezogen hat. Das Schwarze Meer ist das Schlachtfeld, das wir erobert haben, oder das, wenn man will, der Feind uns überlassen hat. Die russische Flagge könnte sich nicht darin zeigen. Unsere Schiffe, die Englands und der Türkei durchziehen es in allen Richtungen. Seine Oberherrschaft ist verlegt; sie ist von Sebastopol nach Konstantinopel übergegangen.

Wer nöthigt uns, dieses Pfand herauszugeben? Ist diese Lage nicht die beste für uns? Und nicht nur haben wir das Schwarze Meer inne, sondern wir belagern auch noch Sebastopol; wir sind zu Kamiesch und zu Balaklava besetzt; Dmer Pascha verschanzt sich zu Eupatoria; Dnestra steht unter der Drohung unserer Flotten. Was kann Rußland anfangen? Würde es lange ohne Schaden für seine moralische Macht und ohne Verderben für seinen Handel die Blokade aushalten, die es allenthalben im Schwarzen Meer und in der Dniese einsperren wird? Würde es lange inmitten dieser Lähmung leben können, die das Lebensprinzip der Nationen, d. h. Bewegung, Thätigkeit, Ausfuhr- und Austausch seiner Erzeugnisse, in ihm trifft und es zur Abschließung, Unfruchtbarkeit, und Dummheit in der Unermesslichkeit seines Reiches verdammen würde?

Von Rußland die Beschränkung seiner Seemacht oder die Neutralisation des Schwarzen Meeres, d. h. den Ausschluß aller Kriegsschiffe, welcher Nation sie auch angehören, fordern, heißt daher viel weniger von ihm verlangen, als was wir durch den Krieg erworben haben und was wir nach Belieben ohne Mühe behaupten können. Damit Rußland nie wieder ins Schwarze Meer zurückkehrt, was bedarf es denn dazu? Es bedarf 4 Linien-Schiffe einer jeden der drei Seemationen: Frankreich, England, und der Türkei. Dieses Kreuzungsgeschwader würde hinreichen, um das Schwarze Meer zu besetzen und die Oberherrschaft darüber von den Ufern der Krim an den Eingang des Bosporus zu verlegen.

Was Rußland verloren hat, was es durch den Krieg — wenn er auch noch so lange dauern würde — nicht wiedergewinnen kann, ist sein Uebergewicht über den Orient. Was es gerechter Weise verlangen kann, ist sein Antheil an Einfluß in den Angelegenheiten der Welt. Es würde nöthigenfalls eine Koalition aller Staaten antreffen, um seine Ambition im Zaum zu halten; allein Niemand will es demüthigen. Was man von ihm verlangt, hat Europa das Recht und die Pflicht, von ihm zu fordern. Wenn es Dies zugestimmt, so ist die Ruhe der Welt gesichert, der Zweck der verbündeten Mächte ist erreicht. Wenn es Dies verweigert, so wird der Krieg fortbauern und entscheiden.“

Folgt nun jene, vornehmlich die Beziehung Oesterreichs zu der Kriegsfrage betreffende Stelle, die wir bereits gestern mitgetheilt haben, worauf schließlich gesagt wird:

„Ein letztes Wort zum Schluß dieses Auftrages. Es ist vielleicht etwas Neues und Kühnes, von der militärischen und diplomatischen Führung eines Krieges zu sprechen, während die Armeen sich schlägt und die Politik unterhandelt. Wir waren der Ansicht, daß es besonders in solchen Stunden nützlich sei, dem Lande die Wahrheit zu sagen. Die Wahrheit ist bloß für die Schwäche eine Gefahr. Wenn man das Recht und die Macht für sich hat, so ehrt sie Diejenigen, die sie sagen, und beruhigt Diejenigen, die sie hören.“

** Orientalische Angelegenheiten.

Bei der großen Spannung, die im Augenblick alle Welt im Athem hält, möchte es nicht überflüssig sein, wiederholt vor der unbedingt gläubigen Hinnahme von telegraphischen Nachrichten zu warnen. Dies gilt jetzt besonders von den Nachrichten, die aus Wien selbst über die politische Krise telegraphirt werden. Dort scheint neuerdings der vom vorigen Herbst her berühmte Tartar sein Domizil genommen zu haben, und vorab die Privatblätter an Ort und Stelle, wie die „Oesterr. Ztg.“, „Die deutsche Post“, „Donau“, und ganz besonders die „Presse“, zu versorgen. Aber auch nach auswärtig erstreckt sich seine Thätigkeit. So meldet er z. B. unterm 16. April, Mittags, der „Köln. Ztg.“: „Die österreichische Armee wird demnächst, mit Ausnahme zweier Armeekorps, auf den Friedensfuß gesetzt werden.“ Am 16. Mittags waren die russischen Instruktionen, von denen man glaubte, daß sie für Krieg und Frieden entscheidend sein würden, in Wien noch gar nicht angelangt, wenigstens ihrem Inhalt nach noch nicht bekannt; und nun sollte die Entlassung des größten Theils der österreichischen Armee bereits beschlossen sein! Und Dies sollte einem Privatmann bereits so bekannt sein, daß er sie in Form der positiven Nachricht von der Welt an eine auswärtige Zeitung telegraphiren kann! Ist die Quelle angegeben, aus welcher der telegraphische Korrespondent geschöpft hat, so hat man doch wenigstens irgend einen Halt für die Glaubwürdigkeit; ist sie nicht angegeben, so hat die telegraphische Nachricht nur den Werth eines abbrevirten Privatweidens, welches Wahres oder

Halbwahres oder ganz Unwahres enthalten kann. Nur aus offiziellen Quellen geschöpfte telegr. Nachrichten haben auf Glaubwürdigkeit Anspruch, und dann kommt es noch sehr darauf an, ob ihre Fassung so ist, daß sie dieselben selbst für authentisch ausgeben oder nicht. Solche Quellen sind z. B. in Oesterreich die „Wiener Zeitung“ und die „Oesterreichische Korrespondenz“; für Frankreich der „Moniteur“; für England die „London Gazette“. In zweiter Linie stehen sodann die indirekten Regierungsorgane. Jedemfalls sollte der Zeitungsleser immer darauf sehen, ob in einer telegraphischen Depesche eine solche Quelle genannt ist, oder nicht.

Heute (Mittwoch) sollte die Wiener Konferenz ihre Sitzungen wieder beginnen. Wenn die Gerüchte das Richtige treffen, so wären dem Frieden keine großen Aussichten geboten. Diese Stimmung herrscht auch auf allen Börsen, wo die Geschäfte seit einiger Zeit stocken und die Kurse täglich weiter herabgehen. Wir bleiben indessen bei unserer Meinung, daß die definitive Entscheidung noch nicht so bald bevorsteht, als man vielfach zu glauben scheint, indem früher schon in offizieller Weise verlautet hat, daß im Fall des Bruchs vielleicht die außerordentlichen Bevollmächtigten der Westmächte Wien verlassen, aber die Bevollmächtigten Russlands eine allerletzte kurze Frist zur Einholung des allerletzten Wortes ihres Kabinetts erhalten würden. Im Fall der Ausgleichung wäre die Entscheidung wohl auch schwerlich sogleich fix und fertig.

(Zum österreichisch-preussischen Notenstreit.) Vom Mainz, 11. April, bringt die „Z. f. N.“ ohne nähere Bezeichnung der Quelle folgendes, unseres Wissens bisher noch nicht veröffentlichte Aktenstück:

Wien, 23. März 1855. . . . Die Zirkulardepesche des k. preussischen Kabinetts vom 8. d. M. ist mir erst nach deren Veröffentlichung durch die Zeitungspressen von dem Hrn. Grafen v. Arnim im Auftrage seiner Regierung zur Kenntniß gebracht worden. Diese Mittheilung hat mir nur zur Äußerung meiner Verwunderung darüber Anlaß geben können, daß das erwähnte Aktenstück für wohlunterrichtete Leser geschrieben werden konnte. Wir hatten geglaubt, daß selbst die Achtung vor der k. preussischen Regierung es erfordere, den schriftlichen und mündlichen Äußerungen ihres Vertreters in Frankfurt dasjenige Gewicht, welches der Tragweite seiner Worte entspricht, auch wirklich beizulegen. Es schien uns ferner nicht zu einer Berufung von Hrn. v. Bismarck an seine Regierung, sondern zu einer wiederholten offenen Darlegung unseres eigenen Standpunktes Veranlassung gegeben zu sein, nachdem der k. preussische Bundestags-Gesandte unsere Anzeige wegen Vollziehung des Bundesbeschlusses vom 8. Febr. durch förmliche Erklärungen in der Bundesversammlung beanstandet hatte, es sich also nicht etwa um zweifelhafte, der Erläuterung bedürftige Intentionen seiner Regierung handelte. Nichts liegt unseren Absichten ferner, als eine unfruchtbare Polemik fortzusetzen, und wir ertheilen daher Ew. . . . in Bezug auf die erwähnte Kundgebung des Berliner Kabinetts keinen Auftrag für die Regierung, bei welcher Ew. . . . beglaubigt sind. Empfangen etc. Suol.

† Berlin, 17. April. Es bestätigt sich vollkommen, daß Sr. Maj. der König brieflich in den Kaiser Alexander gedrungen ist, noch einen Schritt weiter zu gehen, und hinsichtlich der dritten Garantieforderung solche Konzessionen zu machen, daß dadurch eine Ausgleichung ermöglicht würde. Wir haben Grund, anzunehmen, daß der König seinem hohen Ruffen gerathen hat, sich die Verminderung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere gefallen zu lassen. Bereits ist die Antwort aus St. Petersburg eingetroffen. Dieselbe ist noch nicht bekannt; an sonst gut unterrichteter Stelle wird jedoch versichert, sie laute entschieden ablehnend, woraus auch auf den Inhalt der Instruktionen geschlossen werden kann, die heute in Wien eingetroffen sein werden.

So wäre denn auch dieser neueste Versuch unserer Versöhnungspolitik gescheitert. Nach der andern Seite hin mangelt ihr ohnehin die Handhabe; obgleich immer noch gewisse Hintertüren für die Beziehungen zu den Westmächten und Oesterreich vorsorglich offen gelassen sind, so ist doch ein gänzlicher Stillstand in denselben eingetreten. Unser Kabinet wird jetzt den Gang der Entwicklung abwarten und die Dinge an sich herankommen lassen, sei es hier in Berlin oder in Frankfurt. Kommt der Frieden in Wien nicht zu Stande, so wird vorerst Alles darauf ankommen, was die Mehrheit der größeren deutschen Staaten thun wird; denn an ihnen hatte unser Kabinet zuletzt noch seine einzige Stütze. Daß diese jedoch nicht nicht- und nogelst ist weiß man hier recht gut, trotz des selbstvergnüglichen Vertrauens, welches Hr. v. Gerlach mit so dicken Farben in der Kreditdebatte der Zweiten Kammer ausgesprochen hat.

Wien, 14. April. Man schreibt der „Kreuzzeitung“: „Obwohl die Nachrichten über den Verlauf der Konferenzen sehr differiren, so stimmen doch alle darin überein, daß die Friedenshoffnungen immer mehr Boden verlieren, da durchaus keine Aussicht vorhanden, in Betreff des dritten Garantiepunktes ein nach beiden Seiten hin befriedigendes Arrangement zu treffen. In den entscheidenden Kreisen hat man sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß die Fortsetzung des Krieges unvermeidlich sei. Mögen nun auch diese Angaben übertrieben sein, so läßt sich doch so viel nicht leugnen, daß der bisherige Gang der Konferenzen Manches zu wünschen übrig läßt, und daß die bis jetzt erzielten Resultate kaum zu Friedenshoffnungen berechtigen.“ — Der russische Bevollmächtigte, Fürst Gortschakoff, wird heute Mittag von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden. Gestern hatte der Fürst eine längere Besprechung mit dem preussischen Gesandten Grafen Arnim.

London, 16. April. Die „Post“ sagt: „Lord J. Russell wird, wie jetzt ausgemacht ist, die Heimreise von Wien am 21. April antreten, gleichviel, ob die Unterhandlungen dann noch schweben oder nicht.“ Der „Observer“ schlägt wieder einen entschieden kriegerischen Ton an (ganz im Gegensatz zu dem ebenfalls eingeweihten „Economist“) und verfährt auf heute Abend die Vorlage einer Reform oder viel-

mehr gänzlichen Verschmelzung des Zeugamtes mit dem Kriegsministerium, was ebenso wie die Anleihe auf „hatkräftige Fortführung des Krieges“ deutet. Am sichersten wird man nach dem Budget urtheilen können, welches Freitag Abend dem Unterhause vorgelegt werden soll. Bis dahin wird wohl die Anleihe abgeschlossen, und die Regierung somit auf alle Eventualitäten gefaßt sein.

Aus dem Norden.

Kopenhagen, 17. April. Vom englischen Geschwader passirten gestern zwei Schiffe vorbei; vier liegen hier auf der Råde vor Anker. — In Helsingör langten gestern wieder zwei englische Kriegsdampfer an.

Wofen, 13. April. Aus dem Königreich Polen geht der „D. A. Z.“ die Nachricht zu, daß daselbst neuerdings wieder Truppenbewegungen stattgefunden haben, in Folge deren das linke Weichselufer jetzt dergehalt von Militär entblößt sei, daß der wichtige Grenzpunkt Kalisch nur eine Besatzung von 40 Mann behalten habe. In den übrigen preussisch-polnischen Grenzorten sehe man nur Grenzwächter. Auch von der galizischen Grenze seien in der letzten Zeit die Truppen mehr ins Innere des Landes zurückgezogen, angeblich wegen des daselbst heftig grassirenden Typhus.

Von der untern Donau.

Wien, 15. April. (Fr. P. Z.) Es bestätigt sich, daß die Russen am 3. April bis auf 5000 Mann Reni verlassen und die im Pruth an den Wällen wie in der Steinschanze stationirten Kanonen nachgeführt haben. So haben sie auch die in der Mündung des Pruth vorhandenen Schaluppen und Kanonenboote nach Jsmail gebracht, wo General Engelhardt sein Hauptquartier aufgeschlagen und große Heeresmassen konzentriert hat. Dies und der Umstand, daß die meisten in Bessarabien gestandenen russischen Truppen nach Odessa abgerückt sind, gibt allerdings der Vermuthung Raum, daß die Russen jeden Zusammenstoß mit den Oesterreichern vermeiden wollen. (Es hat freilich ganz den Anschein, daß es im Plan der russischen Befehlshaber liegt, Bessarabien zu räumen, falls eine österreichische Armee dort offensiv vorgehen würde. Der fortwährende Abmarsch von Truppen aus diesen Gegenden kann aber für jetzt auch so erklärt werden, daß sie eines auf Odessa befürchteten Seeangriffs wegen dorthin verlegt werden oder daß sie als Reserve für die Krimarmee dienen sollen. D. Red.)

Krimm.

Wien, 16. April. Die tel. Berichte aus der Krim reichen bis zum 7. d., die brieflichen Nachrichten bis zum 31. v. M. (Das Bombardement hat bekanntlich später, nämlich am 9. April, seinen Anfang genommen. D. R.) Seit 14 Tagen sind die Allirten emsig bemüht, sich durch Minengänge den Verschanzungen vor dem Malakoffsturm zu nähern, wo der Kampf ohne sonderlichen Erfolg weder für die Einen noch für die Andern fortdauert. Am 31. herrschte große Bewegung unter dem Generalfeld der belagernden Armeen. Lord Raglan hatte Depeschen aus Wien erhalten, in Folge deren er sich sofort in's Hauptquartier Canrobert's begab. Auch Bosquet und Pelissier wurden zum Kriegsrath berufen, der zwei Stunden dauerte und damit schloß, daß ein Dampfer nach Eupatoria entsendet wurde, um Omer Pascha zu einer folgenden Sitzung einzuladen.

† Paris, 17. April. Die gestern telegraphisch angegebene Nachricht von dem Beginn des Bombardements ist einer Depesche des französischen Geschäftsträgers zu Konstantinopel an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten entnommen, die nach dem „Moniteur“ also lautet:

Konstantinopel, 12. April.

General Canrobert schreibt unterm 10. April, Morgens, daß am Tag zuvor das Feuer aus allen französischen und englischen Batterien gegen den Platz eröffnet worden ist. Während dieses ersten Tages war die Ueberlegenheit auf Seite der Belagerer, und der allgemeine Eindruck in den verbündeten Armeen war sehr günstig.

Da man gegenwärtig schon in 3 bis 4 Tagen Nachrichten von Sebastopol haben kann, so wird die Ankündigung des Sturms — wenn er anders erfolgt — nicht lange auf sich warten lassen.

Nachschrift. Man hat noch eine neue Depesche von Sebastopol, der zufolge angeblich bereits eine Bresche geschossen sein soll. Bei Abgang der Depesche von Kamisch (12. April) dauerte das Feuer ohne Unterbrechung fort.

* Vor Sebastopol. Der Korrespondent eines Hamburger Blattes, allem Anschein nach ein deutscher Arzt im englischen Lager, gibt ein grauenvolles Bild des Schlachtfeldes vor dem Malakoffsturm, wie dasselbe während des zur Wegschaffung der Todten nach dem mörderischen Kampf in der Nacht vom 22. auf den 23. März geschlossenen kurzen Waffenstillstandes aussah. Wir entnehmen der haarsträubenden Darstellung folgende Züge:

Das schmale Terrain und die Böschungen der angrenzenden Schlucht waren im buchstäblichen Sinn des Wortes mit Leichen gepflastert, auf welchen sich von Dorns schwarzen Vögeln bereits Tausende zum Festmahle niedergelassen hatten. Das Erdreich war von dem geronnenen Blut an mehreren Stellen wie mit einer braunrothen zähen Gallerte überzogen. In diesem ekelhaften Gemenge von Blut und Kot, oder — um uns poetischer auszudrücken — inmitten dieser aus eigenem und feindlichem Herzblut entsprossenen Hülle purpurner Ehrenrosen lagen sie da mit entseelten Gliedern, die heldenmüthigen Streiter Russlands und Frankreichs, Erde bei Erde! Der Anblick ihrer Wunden, Stellungen, ihrer halb wuth-, halb schmerzverzerrten Züge war keineswegs geeignet, die Begier nach Heldentod anzufeuern, sondern grauen- und zuweilen gar abscheuerregend, und statt von Bewunderung ergriffen zu werden, konnten wir nicht umhin, ganz unwillkürlich mit den Worten des Dichters Wofen auszurufen: „So vieles Elend auf so engem Raume, so vieles Blut hat selbst ein Teufel nicht gesehen in seinem allerwidrigsten Traume!“ — Nur wenige der entseelt daliegenden Krieger hatten das Glück gehabt, durch tödtliches Blei gefaßt zu werden. Sie waren leicht an ihren völlig erschlafften Gesichtsausdrücken unter den

übrigen heraus zu erkennen, welchen der Todesengel in grimmigerer Gestalt herangekam. Die meisten Tödtungen hatte das Bajonnet verursacht; doch fehlte es auch nicht an solchen, welche auf noch grausamere Weise verübt waren. Einer nicht geringen Anzahl Leichen war entweder der Schädel eingeschlagen, oder das Gesicht durch Kolbenhiebe und Steinwürfe zu einer breiten, blutigen, und formlosen Masse umgewandelt; andere lagen mit von Messerschnitten aufgeschlitzten Leibern, aus welchen die Eingeweide herausgequollen waren, auf dem Plan. Hin und wieder sah man einen Russen und einen Franzosen auf- oder nebeneinander liegen, die mit dem linken Arme jeder des Andern Körper, mit der rechten Hand aber jeder des Andern Gurgel umklammert hielten, aus welcher sie sich gegenseitig die Seele herausgepreßt. Die meisten Leichen waren außerdem noch durch geklagte oder gebissene Wunden arg verstümmelt; vielen waren die Hände ausgerent, andern einzelne Finger gebrochen, oder die Ohren halb vom Kopfe gerissen. Dicht neben einem getödteten Zaunen aber saß seine große schwarze Raga, welche nur mit Mühe von dem Leichnam wegzutreiben war. Sie hatte den Tod ihres Herrn an dem Mörder gewiß zu rächen versucht, denn nicht weit davon saßen wir auf eine Russenleiche, die mittelst eines am Gewehr hängen gebliebenen Bajonnets am Boden festgenagelt war, und deren Gesicht vielfache sehr deutliche Spuren von Katzenzähnen und Katzenkrallen aufzuweisen hatte. In der Karabelnaja-Schlucht fanden sich unter andern Leichnamen auch einige mit zertheilten oder abgedroschenen Gliedern, zwei sogar mit gebrochenem Genick vor, woraus zu schließen, daß sie entweder während des Kampfes hinabgeschleudert, oder in der Dunkelheit selbst hinabgestürzt sein mußten. Das ganze Schlachtfeld war mit Musketen bedeckt, von denen viele sehr zerbrochene, andere wieder halb abgedroschene Bajonnette hatten. Zuweilen fand man Franzosen mit russischen, Russen mit französischen Schießgewehren. Ein solcher gegenseitiger Waffenaustrausch ist seit Aufnahme der nächtlichen Besatzung nicht selten vorgekommen. . . .

* Odessa, 29. März. Die Operationen von Eupatoria aus haben nicht begonnen, doch lagert ein Theil der türkischen Truppen außerhalb der Stadt.

St. Petersburg, 16. April. (Tel. Dep.) Fürst Gortschakoff berichtet aus Sebastopol: Am 9. d. M., Morgens um 5 Uhr, hat der Feind aus allen Batterien eine starke Kanonade eröffnet, die bis Abends dauerte. In der Nacht wurde das Bombardement fortgesetzt; ebenso am 10. d. M. Wir haben mit Erfolg geantwortet und dem Feind empfindliche Verluste beigebracht. Auf unserer Seite hatten wir 833 Tödt und Verwundete.

Neueste Levantepost.

Triest, 18. April. (L. D. d. St. A. f. W.) Der soeben angekommene Lloyd-Dampfer meldet: Konstantinopel, 9. April. Der griechische Gesandte Conduriotti wurde mit Auszeichnung empfangen. Die Verkündigung neuer Tarifmaassregeln wird amtlich demontirt. Statt einer Kopfsteuer wird eine andere dreifache Steuer verschiedener Namens beabsichtigt. Sämmtliche christliche Verhaftete wurden zur Osterfeier unter Bürgschaft des Patriarchen entlassen. Der Kurdenaufstand ist unterdrückt. — Athen, 13. April. Der Adjutant Sr. Maj. des Königs, Bogaris, ist zur Kondolenz, beziehungsweise Gratulation nach St. Petersburg abgereist. — Aus Preveza vom 6. April wird der „Allg. Ztg.“ telegraphisch gemeldet, daß einige Haufen desertirten griechischen Militärs auf türkischem Gebiet angelangt seien. Achmed Pascha ist darauf getreten mit einem Bataillon und zwei Kanonen aus Arta ihnen entgegengerückt.

Deutschland.

Bruchsal, 17. April. Eine wahre Plage der bürgerlichen Gesellschaft sind jene unverbesserten Gewohnheitsdiebe, welche, so oft sie auch von Strafe betroffen werden, immer wieder in ihren alten Fehler verfallen, und beharrlich lieber auf Kosten des Staats in den Strafanstalten, oder auf Kosten fremden Eigenthums durch Stehlen leben, als daß sie sich zum Arbeiten bequemen. Hundertmal ist es vorgekommen, daß solche Diebe am nämlichen Tage, an welchem sie aus der Strafanstalt entlassen wurden, einen neuen Diebstahl verübten. Ihnen gegenüber erscheinen die vom Gesetze allein gestatteten Freiheitsstrafen als ganz wirkungslos, und es bleibt Nichts übrig, als sie möglichst unschädlich zu machen. Dies wird nun dadurch erreicht werden, daß nach einer kürzlich erfolgten höhern Anordnung gewisse rückfällige Diebe, sofern sie seit der letzten Verurteilung wieder dem Müßiggang nachgegeben sind, unmittelbar aus der Strafanstalt nach erstandener Strafe in die polizeiliche Verwahrungsanstalt zu Rißlau verbracht, und dort auf unbestimmte Zeit eingesperrt werden. Beweise von wirklicher Besserung und von Gewöhnung an Arbeitsamkeit werden natürlich dem Gefangenen bald die Freiheit wieder verschaffen. Auch insofern wird diese Maßregel vortrefflich wirken, als bei den Uebelthätern eine heilsame Furcht vor der strengen Zucht in der polizeilichen Verwahrungsanstalt besteht, und sogar Mangel durch die Besorgnis, in dieselbe zu kommen, von neuen Vergehen abgehalten werden wird.

* Aus dem Wittelsherkreis, 17. April. Soeben erhalten wir die zuverlässige Nachricht, daß die große Holzschwammplage auf der Wurg am nächsten Dienstag, den 24. d. M., Vormittags 11 Uhr, stattfinden wird, und machen die Freunde großartiger Naturspiele hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß sie nicht verkümmern sollen, sich den Genuß dieses imposanten Anblicks zu verschaffen.

Freiburg, 17. April. (Fr. Ztg.) In der letzten Woche kamen die Denk- und Ehrenmünzen für jene Industriellen hier an, welchen sie durch die Münchener Ausstellungskommission zuerkannt worden sind. Es sind dieses die H. Franz Xaver Kuenzer, Franz Hausmann, Jeremias Risler, und Karl Schwarz dabei. Sie zeigen auf der Vorderseite das wohlgetroffene Bildniß des königlichen Oebers mit der Umschrift: „Maximilian II. König von Bayern“, und auf der

Rückseite eine Victoria mit Palme und Lorbeerkrone, entsprechend dem friedlichen Siege über die andern Mitbewerber, und mit der Umschrift: „Ausstellung deutscher Industrie- und Gewerbszeugnisse in München 1854.“ Auf dem Rande ist der Name des Empfängers zum bleibenden Gedächtnisse eingegraben.

Vom Bodensee, 17. April. Gegenwärtig wird ein Theil des Bodensees von Lucian Reich aus Hünfingen bereist, um die noch im Volke lebenden Sagen zu sammeln und die aus dem Alterthum stammenden Volksfitten und Gebräuche kennen zu lernen und zu schildern. Von dem bekannten Verfasser des „Hieronymus“ und der „Wanderblüthen“ ist ein erspriessliches Ergebniss dieser Forschungen um so mehr zu erwarten, als unsere Gegend reich ist an Sagen wie keine andere, und als sich in keiner andern Gegend noch so viele alterthümliche Sitten und Gebräuche erhalten haben, als am Bodensee, wie z. B. das Narrengericht in Stockach, der Schwertanz in Ueberlingen, die Eiertänze und dgl.

Wie man vernimmt, hat die Kaiserin Eugenie von Frankreich ohne Wissen des Kaisers das Schloss Arenenberg gekauft und mit diesem Geschenk den Kaiser überrascht, der schon lange den Gedanken ausgesprochen hatte, diesen lieblichen Sitz, wo er mit seiner Mutter, der Königin Hortense, die glücklichen Jahre der Jugend verlebte, wieder an sich zu bringen. Im künftigen Sommer wird der erste Leibarzt des Kaisers, der am Bodensee wohlbekannte kleine, feine Dr. Conneau, der treueste Begleiter Ludwig Napoleon's, auf Schloss Arenenberg zum Besuch und längeren Aufenthalt eintrifft.

Das neuerbaute Dampfboot der Schaffhauser Aktiengesellschaft, welches neulich von Stapel gelassen wurde, hat nicht den Namen „Baden“ (wie mich Ihr Segler sagen ließ), sondern den Namen „Bodan“ erhalten, was so viel als Bodensee bedeutet, der auch in früheren Zeiten „Yodamsee“, lacus potamicus, d. h. Tieffee, genannt wurde.

Gehingen, 14. April. (H. W.) Ein grünlisches Verbrechen ist in Haufen im Klettersthal verübt worden: Der dortige Geometer Fischer schoss einem 13jährigen Sohn, der morgen zur ersten heiligen Kommunion gehen sollte, eine Kugel in die Brust, und entlebte sich sofort auch selbst. Der Knabe soll noch am Leben sein.

Darmstadt, 16. April. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde ein Antrag des Abg. Kraft auf Wahrung der Souveränitätsrechte des Staates über die katholische Kirche angezigt.

Wiesbaden, 16. April. Der Opernsänger und Regisseur Jaskewitsch ist zum Direktor des hiesigen Theaters ernannt worden.

Naumburg, 16. April. Heute Mittag Punkt 2 Uhr ist der große Sprudel, nachdem er durch 320 Fuß tief eingesenkte Röhren neu gefasst worden, wieder erschienen, und zwar springt derselbe zwei Fuß höher, wie früher, bei mehr Gehalt und größerer Wärme.

Gotha, 15. April. (Fr. P.) Durch die gestern erfolgte Publikation mehrerer Gesetze ist die seit einer Reihe von Jahren obshwebende Domänenangelegenheit definitiv erledigt.

Wien, 15. April. (Ep. 3.) Die Truppenzüge nach Galizien haben seit einigen Tagen wieder begonnen, und zwar werden gleichzeitig sowohl von hier als auch von Böhmen aus Truppen dahin beordert. Es ist jedoch damit nicht so sehr auf eine Vermehrung, als vielmehr auf eine Ergänzung der dort stationirten Truppenmacht abgesehen, indem letztere in Folge epidemischer Krankheiten ziemlich bedeutende Verluste erlitten hat.

Italien.

*** Genua, 13. April.** Man schreibt dem „Moniteur“: Die Anstalten zum Abgang der sardinischen Truppen dauern

fort. Gestern begann die Einschiffung der Artillerie. Am 11. ging die Dampfregate „Gostuzione“ ab mit einem Theil des Materials und einer Abtheilung Soldaten des Genies, dem Personal des zu Konstantinopel anzulegenden Hospitals, den barmherzigen Schwestern, die dasselbe bedienen sollen, und dem Generalfab des Oberbefehlshabers an Bord.

Frankreich.

† Paris, 17. April. Der „Moniteur“ meldet über die Reise des Kaisers folgendes: Der Kaiser und die Kaiserin, die am 16. Morgens abfegelten, langten um 11 1/2 Uhr zu Dover an, wo J. J. M. den begeistertsten Empfang fanden. Um 6 Uhr zogen J. J. M. in London ein. Sie durchfahren die Stadt inmitten einer unermesslichen Menschenmenge, die sie mit einstimmigem Jubel begrüßte. Kurze Zeit darauf begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Windsorpallast. Die Gesundheit J. J. M. ist vollkommen. — Der Prozeß der Mitglieder einer fürzlich entdeckten geheimen Gesellschaft hat am 14. in Lille begonnen. Die Zahl der Angeklagten beläuft sich auf fünfzehn, von denen zwei die Flucht ergriffen haben. Die Aussagen der Zeugen sind für mehrere Angeklagte sehr gravirend. Es geht daraus hervor, daß bei einem der letzteren heimliche Zusammenkünfte gehalten wurden, bei denen man die rothe Fahne entfaltete und Dolche vertheilte, um die Demunzianten und Verräther zu strafen. Das 4. reitende Jägerregiment, das sich eben ansahnte, nach Afrika abzugehen (von wo bekanntlich zwei Regimenter reisende Jäger nach der Krimm geschickt worden sind), hat Befehl erhalten, sich zu Marseille nach der Krimm einzuschiffen.

In Folge der heute Morgen im „Moniteur“ enthaltenen Nachricht vom Beginne des Bombardements von Sebastopol waren die Kurse bei Beginn der Börse zum Hinaufgehen geneigt; diese günstige Tendenz wurde jedoch sogleich wieder durch die abermalige Baiffe der Consols an der Londoner Börse paralytirt. Ueber den Stand der Dinge zu Wien herrscht völlige Ungewißheit. Doch haben die Kriegsberürthungen die Oberhand. 3proz. 68.80; 4 1/2proz. 94.50.

Spanien.

*** Madrid, 16. April. (L. Dep.)** Die gestern von General Espartero abgenommene große Revue über 25,000 Mann war sehr glänzend. Die Truppen riefen: Es lebe die Königin! Vivat die Freiheit! Hoch Espartero! Dozaga soll nächsten Freitag nach Paris abreisen.

Großbritannien.

*** London, 16. April.** Das große Ereigniß des Tages ist die Ankunft des Kaisers von Frankreich, der heute Nachmittag 4 Uhr in London einzieht. Alle Blätter widmen dem kaiserlichen Besuch Besprechungen, in denen diesmal ohne irgend einen Miston — die hohe politische Bedeutung desselben hervorgehoben wird. „Times“ und „Chronicle“ überbieten sich an Wärme des Ausdrucks, und ohne Zweifel wird das Volk dem Allirten Englands einen Empfang bereiten, wie er vielleicht glänzender noch nicht gesehen worden ist. Kaiser Napoleon wird London in weitem Umweg passieren, um nach Windsor zu gelangen, damit dem Volke möglichst Gelegenheit geboten wird, ihn zu sehen. Die Blätter beschreiben die Vorbereitungen zum Empfang mit der scrupulösesten englischen Gründlichkeit. Auch auf Dover erstrecken sich diese Mittheilungen. Das prachtvollste Wetter begünstigt den Ausflug N. Napoleons.

Eine telegraphische Depesche aus Dover, 1/2 2 Uhr Nachmittag, schildert den Volksjubel bei der Landung des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen als über alle Erwartung herzlich. Die lebhafteste Freude des Kaisers über den unbeschreiblich glänzenden Empfang, der ihm zu Theil wurde, gab sich auf vielfache Weise zu erkennen. Das Ansehen — meldet der „Globe“ — beträgt die

Summe von 16 Millionen Pfd. Stirl.; 14 sollen in Consols, und 2 in Annuitäten aufgenommen werden. — Conf. sind abermals gefallen. 90 3/4 — 7/8.

† Mainz, 11. April. Während unseres kurzen Aufenthaltes in hiesiger Stadt waren wir so glücklich, die gerade statt habende, vom 3. bis 11. d. M. eröffnete große Blumenausstellung in Augenschein nehmen zu können. Erlauben Sie uns, Ihnen hierüber einige wenige Worte, fast möchten wir sagen: der Begeisterung — zuzufenden.

Die diesjährige Mainzer Blumenausstellung übertraf nicht nur unbedingt jede frühere, sondern auch in Hinsicht einer äußerst geschmackvollen, phantastischen Anordnung der mannichfachen, in herrlicher Farbenpracht blühenden Gewächse, sowie dieser selbst — alle Erwartungen. Den Arrangeur des Ganzen, Hrn. Architekten Ross, ließ der dichterische Geist Schepherdens das lieblichste Bild im Lande ihrer reichen, üppig-schönen Vorste schauern. Als wir bei unserm ersten Besuche der Ausstellung aus einem der schattigen Nebelholzgänge getreten waren, und gerade die schönste Partie des Gartens mit Einem Male vor uns lag, — konnten wir uns nur schwer verneinen, daß hier nicht jetzt gleich die Pointe einer Erzählung aus „Tausend und einer Nacht“ sich darstellen sollte. Jeden Augenblick erwarteten wir etwa Aladin mit der so eben geraubten Wunderlampe hervortreten, oder die liebliche, stets heiter-vedische Amine vor dem feurigen Herberpringen, durch die duftenden Rosengruppen — ach! nur noch zum Scheine — stehen zu sehen.

Wollten wir auch eine Besprechung der vielen ausgezeichneten Einzelheiten versuchen, welche uns leicht würde im Gegenfalle zur gleichzeitigen Frankfurter Blumenausstellung, woselbst einige Erdgeister ihnen ungefüge Schätze wohl anzuhäufen, aber nicht zu behandeln wußten — ermangelte uns hiezu auch ein größerer Raum, als der gegenwärtige; unmöglich aber ist uns demungeachtet, nicht in diesen Zeilen der Gruppe 21 Erwähnung zu thun; denn der berühmte Rosenkönig, Hr. Karl Singer in Mannheim im, hatte auch heuer wieder alle seine Esen nach Osten dem Lenz entgegengeleitet und ihn, als er gerade zwischen Damaskus und Jericho Florens Rosenländer weckte, zum voraus um das Kontingent davon fürs ärmere Abendland ersuchen lassen. Hr. Singer hat abermals nicht nur den ersten Frauenpreis dahier, sondern auch den ersten Preis der, wie bereits gemeldet, gleichzeitig in Frankfurt a. M. statt habenden Blumenausstellung errungen. Jener der Mainzer Frauen besteht aus einer großen, prachtvollen Pendule mit Bronzeplatte; dieser, so viel uns bekannt, in einer goldenen Medaille. Singer's Blumen in hiesiger Stadt bildeten eine Sammlung von mindestens fünfundsechzig Sorten. Die Pracht der Farben, jener, leider nur so kurze Zeit überhaupt währende, reizend-höchste Punkt der Formvollendung, das — wenn ich mich so ausdrücken darf — Buisse jedes einzelnen Kelches — ist wahrhaft hin. Wir drücken Hrn. Karl Singer, wenn auch leider nur unbekannter Weise, unsern wärmsten Dank für seine herrlichen Leistungen aus, und thun Dies auch im Namen von Tausenden, in deren Sinn wir diese Zeilen geschrieben zu haben überzeugt sind. HR.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 19. April, 2. Quartal, 51. Abonnementsvorstellung: Das Gefängniß; Lustspiel in 4 Akten, von Roderich Benedix. Vorher: 7. Konzert für die Violine von de Beriot; vorgetragen von dem 10jährigen Wilhelm v. Bootz.

Freitag, 20. April. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil des Chor- und Balletpersonals. Zum ersten Male: Die Krondiamanten; komische Oper in 3 Akten, von Scribe; Musik von Auber.

B.354. Karlsruhe. Bekleidungsmanufaktur.

Jene Industriellen des Großherzogthums, welche Gegenstände zur Pariser Universalausstellung bei diesseitiger Kommission angemeldet, und deren Abfindung noch nicht bewirkt haben, werden in Kenntniß gesetzt, daß einer Mittheilung der kaiserlichen französischen Kommission zufolge die Aufnahmehierher Gegenstände in den Ausstellungspallast nur noch bis Ende dieses Monats stattfinden, alle nach diesem Termin in Paris anlangenden Sendungen dagegen zurückgewiesen werden.

Karlsruhe, den 16. April 1855.
Großh. bad. Kommission für die Pariser Industrieausstellung.
R ü s l i n.

B.366. Bei Metzler in Stuttgart erschien so eben:

Theodat, König der Dägothen. Aus dem Nachlasse des Dr. Otto Abel, Privatdocenten in Bonn. gr. 8. geb. 12 fr. Vorräthig in allen badischen Buchhandlungen, in Karlsruhe in der G. Braun'schen Hofbuchhandlung, und bei allen übrigen dortigen Buchhändlern.

Kommis-Gesuch.

B.357. [21]. In einer der Hauptstädte des Großherzogthums Baden wird in ein gangbares Spezererigefäß ein angegebener Kommiss gesucht, der in einem solchen Geschäft seine Lehre beendigt hat, ein guter Verkäufer ist, und sich mit guten Zeugnissen über Wohlverhalten und Treue ausweisen vermag. — Das Nähere ist bei der Expedition der Karlsruher Zeitung auf portofreie Anfrage zu erfahren.

B.365. [21]. Karlsruhe. Schöne, frische Zitronen und Drangen.

empfehlen billigst

B.364. [21]. Karlsruhe. Frische westph. Schinken, ital. Salami mit oder ohne Knoblauch, Göttinger und Braunschweiger Würste, kleine Göttinger Knackwürstchen, ächte Lyoner Cervelat- und geräucherte Frankfurter Leberwürste empfiehlt
S. Aletch.

B.363. [21]. Karlsruhe. Selterser, Ludwigsbrunnen, Emser Kränchen, Schwabacher, Adelsheidsquelle und Friedrichshaller Bitter-Wasser ist in frischer Füllung eingetroffen bei
S. Aletch.

B.358. Karlsruhe. Mineral-Wasser, als: Selterser, Emser, Friedrichshaller, Villnaer Bitter, Fachinger ist frisch eingetroffen bei
Sufast Schmieder.

B.70. [33]. Pforzheim. Mühleverkauf.

Die Rothgerberzunft dahier läßt ihre ihr eigenthümlich zugehörige, an dem Mühlental neben dem Connis und dem Hospital dahier gelegene Mühle, welche bis jetzt als Sägmühle und Bohnmühle benutzt wurde, und niemals an Wasser leidet, mit der dazu gehörigen

1/2 Rad Wasserkrast und dem vorigen Jahr neu gemachten Wasserbau, Nebengebäude, nebst dem dabei liegenden freien Platz zu Eigentum bis Montag, den 30. April, Morgens 11 Uhr, auf diesem Rathhaus öffentlich an den Meistbietenden versteigern, wo inzwischen die näheren Bedingungen bei dem Justizkanzler dahier eingesehen werden können, und die allensälligen Liebhaber eingeladen werden.

Pforzheim, den 1. April 1855.
Die Rothgerber.
Sruer.

B.362. [21]. Wiesloch. Gasthaus-Verkauf und Vermietung.

Der Unterzeichnete läßt wegen Lokalveränderung sein Gasthaus zu den Drei Königen dahier mit geräumigen Detonomiegebäuden und Garten, Montag, den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Lokale selbst, abwechselnd, einem Verkauf zu Eigentum, und einer Vermietung auf 6 Jahre auslegen.

Wiesloch, den 18. April 1855.
F. S. Kircher.

B.359. [21]. Graben. Bauarbeiten-Vergabung.

Zur Verbesserung der Arbeiten zur Erbauung einer neuen Mühle zu Graben wird Tagfahrt auf Dienstag, den 24. April d. J., früh 10 Uhr, in dem Rathhause daselbst anberaumt. Die Vorschläge betragen:
Maurerarbeit . . . 4667 fl. 49 fr.
Steinhauerarbeit . . . 947 fl. 15 fr.
Zimmerarbeit . . . 771 fl. 42 fr.
Schreinerarbeit . . . 550 fl. 26 fr.
Schlosserarbeit . . . 239 fl. 30 fr.
Blaserarbeit . . . 194 fl. 24 fr.
Blechenerarbeit . . . 29 fl. 20 fr.
Lücher . . . 93 fl. 21 fr.
Die Steigerungsliebhaber werden dazu einge-

laden. Auswärtige Steigerer haben sich mit Zeugnissen über Fähigkeit und Vermögensverhältnisse zu versehen. Pläne und Ueberschläge sind in dem Rathhause zu Graben zur Einsicht aufgelegt.

Den Steigerungsbdingnissen sind die Musteraffordbdingungen, Verordnungsblatt von 1839, Pag. 79, zu Grunde gelegt. Zugleich werden die alten Mühlengebäude in mehreren Abtheilungen zum Abbruch, sowie auch das alte Mühlenwerk öffentlich versteigert, worüber man die näheren Bedingungen am Steigerungstag bekannt machen wird.

Graben, den 17. April 1855.
Bürgermeister
Weid.
vdt. Metzger, Rathshofbr.

B.346. [31]. Nr. 409. Säckingen. Eisenbahnbau von Basel nach Waldshut.

Vergabung von Erdarbeiten.

Die Erdarbeiten der Basel-Waldshuter Eisenbahn sollen zwischen Rheinfelden und Säckingen sogleich überall in Angriff genommen werden. Die noch zu vergabende Auffüllung beträgt ca. 5000 Kubiktruhnen, welche theils auf Entfernungen von etwa 1000 Fuß betrubringen sind, theils aus Graben gewonnen werden.

Lusttragende Uebernehmer für die ganze Arbeit oder einzelne Strecken werden eingeladen, Donnerstag, den 26. d. M., Morgens, auf diesseitigem Geschäftszimmer zu erscheinen. Säckingen, den 15. April 1855.
Großh. Eisenbahnbau-Inspektion Waldshut.
Untere Abtheilung.
Barth.

Billard-Verkauf.

B.355. [31]. Ein noch in ganz gutem Zustand befindliches französisches Billard mit sämmtlichem Zugehör ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

